

Wie viel Tracht braucht der Mensch?

Eine ganz persönliche Standortbestimmung einer Trachtenbeauftragten

Evelyn Gillmeister-Geisenhof

Der Versuch und das Bedürfnis einer Auseinandersetzung mit dem Berufsbild des Trachtenforschers und -beraters lässt den geneigten Leser schon meine derzeitigen selbstkritischen Zweifel erahnen. Das anstehende 10-jährige Jubiläum des Gredinger Trachtenmarktes gibt Anlass, wieder einmal die durch die öffentliche Hand finanzierte Trachtenpflege in ihren Inhalten, Zielen und Darstellungsformen auf ihre Vertretbarkeit und Effizienz bis hin zu ihrer Existenzberechtigung zu überprüfen. Ist sie noch auf dem richtigen Weg oder hat sie eine falsche Richtung eingeschlagen? Muss sie wieder einmal auf den Punkt gebracht und von allzu viel Heimattümelei, Eigendynamik und Selbstdarstellung „entmüllt“ werden? Was ist unser Auftrag im Dienst und unter Finanzierung der öffentlichen Hand und darüber hinaus unsere menschliche Sendung für das kulturelle Erbe?



Evangelische Abendmahltracht; Trachtendarstellung aus Rothenburg, 1858, kolorierte Lithographie von Ludwig Schamer.

Haben wir uns nicht als Fürsprecher und Bewahrer eines unserer sensibelsten Kulturgüter, der Kleidung, im Sinne der platonischen Maxime für einen gerechteren Staat, uneigennützig unsere Aufgaben in ihrem ureigensten Verständnis zu verrichten, verpflichtet? So beschreibt Platon in etlichen Beispielen unterschiedlicher Berufsrichtungen dieses Prinzip

zur Ausübung jeglicher Profession, das durchaus auch dem Trachtenbeauftragten, dem „Trachtenhirten“, als Leitgedanke für seine Tätigkeit dienen sollte: „Die Hirtenkunst hat doch nur die eine Aufgabe, für das ihr anvertraute Gut aufs Beste zu sorgen, da ja für ihr eigenes Wohl alles aufs Beste bestellt ist, solange sie in nichts ihres Hirtenamtes vergisst. Und so mussten wir doch wohl dahin einigen, dass jedes Amt als solches das Beste für nichts anderes vorsorgt als für das Beherrschte und Betreute, im Staat wie im Privatleben.“ Die Trachtenarbeit auf dem Prüfstand wird sicher kein Requiem, sondern vielmehr eine Grundsatzdiskussion, die den Umgang mit der Tracht ungeschminkt von vielen Seiten aus meiner Sicht versucht aufzuzeigen, ketzerische Fragen stellt und Perspektiven anbietet.

Was verstehen wir unter Tracht?

Um eine gemeinsame Ausgangsbasis für unsere Überlegungen zu erhalten, wird in einem ersten grundlegenden Schritt ein weiterer Versuch unternommen, eine Trachtendefinition zu erstellen. Und damit befinden wir uns schon mitten im heftigsten und vermutlich niemals enden wollenden Widerstreit um die „richtige Sinndeutung“, derer es viele gibt und die zum Teil in ihrer Gegensätzlichkeit mit einer unübertroffenen Vehemenz vertreten werden.

„Über das, was wir mit dem Begriff ‚Volkstracht‘ meinen, wird kaum ein Streit entstehen können. Wir verbinden mit dem Wort so scharf umrissene Vorstellungen, daß sofort ein plastisches, anschauliches Bild vor unseren Augen steht.“ Und wie sieht dieses Bild aus? Welche Klischeevorstellungen laufen in unseren Gedanken allein schon bei dem Begriff „Tracht“ ab? Auch schon 1911, als Karl Spieß mit diesen Sätzen seine Gedanken über „die deutschen Volkstrachten“ einleitete, wurde die ländliche Kleidung der vorhergehenden Generationen von den Dachböden geholt, um sie in oft abenteuerlichen Zusammenstellungen sie auf gestellten Fotografien und auf Trachtenfesten ganz im politischen Geist des „Heimatschutzes“ als regionalprägendes Symbol vor dem Vergessen zu bewahren. Ebenso wie auch schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur „Hebung des bayerischen Nationalgefühls“ im Interesse der Staatsregierung in München das Bewusstsein für regionalkulturverbindende Kleidung durch Trachtendarstellungen und Umzüge hervorgerufen werden sollte.

Was für ein Bild baut sich nun bei dem Stichwort „Tracht“ auf dem Monitor unseres Gedächtniscomputers auf? Es werden die unterschiedlichsten Szenen ablaufen, je nach Herkunft und Sozialisation, je nach persönlicher Erinnerung und individueller Neigung. Die meisten Sequenzen werden jedoch fernab des allgegenwärtigen Kleidungsverhaltens spielen und eher heimatfilmartige Klischees mit Protagonisten in Tracht und Landhausmode im schnuckeligen Ambiente bedienen, die uns durch Werbung, Umzüge, Veranstaltungen am Urlaubsort und im Fernsehen sowie auf historisierenden Darstellungen eine heile Welt durch trachtige Attribute suggerieren, wie es mit ähnlichen der jeweiligen Zeit entsprechenden Mitteln auch im 19. Jahrhundert stattgefunden hat. Das

heißt, dass bis zum heutigen Tag direkte Fragen nach Trachten in touristisch unattraktiveren oder von Trachtenspezialisten noch nicht heimgesuchten Regionen häufig negativ beantwortet werden, beispielsweise mit den Worten, dass der Befragte selbst keine besäße oder dass es hier noch nie Trachten gegeben habe.

Was verbirgt sich nun hinter diesem Reizwort Tracht und welche semantischen Veränderungen hat es durchlaufen? Der Begriff „Tracht“ wurde noch im 18. Jahrhundert als Synonym zu Kleidung und Mode allgemein gebraucht, wie es beispielsweise im Wörterbuch von Johann Christoph Adelung 1793 nachzuschlagen ist: „Die Art und Weise, wie man sich trägt, d.i. kleidet. Eine bequeme, beschwerliche, alberne Tracht. Die großen Reifröcke sind eine aben-teuerliche Tracht. Die polnische und morgenländische Tracht ist der Natur gemäßer, als die Französische. ... Da es denn auch wohl für das Französische Mode gebraucht wird. Neue Trachten erdenken.“ Doch schon während des 19. Jahrhunderts setzt in der Semantik des Wortes „Tracht“, begründet im Geist der Französischen Revolution und wohl verstärkt im Zusammenhang mit der deutschen Nationalbewegung, ein Wandlungsprozess ein, der den Terminus immer mehr auf eine regional begrenzte und typische Kleidungsweise der ländlichen Bevölkerung einengte, allerdings vielfach zum eindeutigeren Verständnis auch mit dem Zusatz „Volks-“ näher beschrieben, wie auch die Begriffe für Standes-, Berufs- oder Amts-trachten im Sprachgebrauch ihren Platz einnahmen.

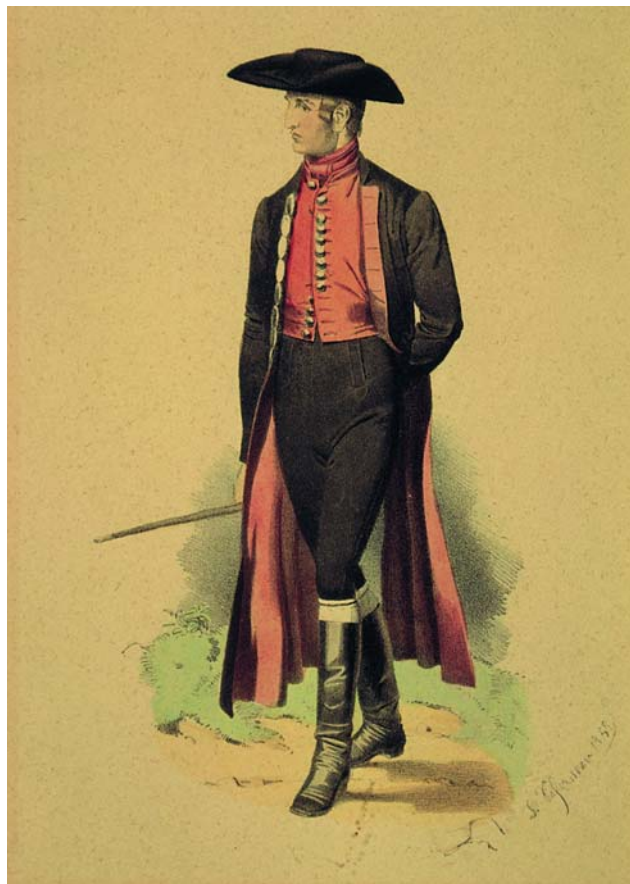
Mit der Gründung und Verbreitung von Trachtenerhaltungsvereinen im oberbayerischen Voralpenland am Ende des 19. Jahrhunderts, deren Kleiderformen als Vereinstrachten auch in anderen bayerischen Landesteilen wie Mittelfranken getragen und in Umzügen sowie eigens veranstalteten Trachtenfesten zu Beginn des 20. Jahrhunderts präsentiert wurden, reduzierte sich der Begriff „Tracht“ immer mehr auf eine organisierte historische Kleiderform mit uniformiertem Gepräge. Die Landbevölkerung selber, die sich um diese Zeit noch in etlichen Teilen Bayerns regional differenziert kleidete, artikulierte ihr Kleidungsverhalten mit „bäuerlich“ gegenüber „städtisch“.

Der Umgang mit Tracht erhielt während des Nationalsozialismus noch einmal eine ganz neue Dimension: Man setzte sie ideologisch ein und missbrauchte sie. Ganz offen formulierte Maria Reiners in den späten 1930er Jahren den politischen Einsatz der Trachtenarbeit in ihrer Broschüre „Unsere Tracht“: „Die Tracht ist im Volkstumskampf die beste Waffe zur Wahrung des Deutschtums und bildet die Abgrenzung der deutschen Art gegen fremdes Blut. Sie war bis vor kurzem in der Ostmark und im Sudetenland das stolze politische Bekenntnis gegen alles Fremdgeistige, welches unsere Art und unser Wesen zerstören wollte.“ So ist es auch nicht verwunderlich, dass nach dem Zweiten Weltkrieg der Begriff „Tracht“ negativ besetzt war und zum Teil bis heute damit eine Blut- und Bodenpolitik assoziiert wird.

Auch wenn sich in den letzten Jahrzehnten langsam wieder ein konstruktiver Auseinandersetzungsprozess über Trachten in Gang gesetzt hat, der unter derzeitigen wissenschaftlichen Ansätzen das Erscheinungsbild von Kleidung mit regionalen Sonderformen behandelt, fühle ich mich fortgesetzt in Erklärungszwängen ob meines Betätigungsfeldes. Liegt dies noch an der semantischen Erblast des Dritten Reichs oder an der Unsicherheit einer eindeutigen Definition dieses vielschichtigen Phänomens Tracht, das „irgendwie“ ein Korrelat aus Kleidung, Mode, Verhaltensformen und regionaler Kultur darstellt?

Tracht bedeutet für mich grundsätzlich „die Art und Weise, wie man sich... kleidet“, wie es Adelung im 18. Jahrhundert

formulierte. Das heißt, dass jedes Kleidungsverhalten auch als Tracht bezeichnet werden könnte, wenn nicht unser heutiger Sprachgebrauch von vorneherein diesem Begriff eine kulturhistorische Determinante auferlegte, die in ihrer Konsequenz das Berufsbild des Trachtenbeauftragten hervorruft und letztendlich auch legitimiert.



Evangelische Kirchgangstracht; Trachtendarstellung aus Welbhausen, ehem. Landgericht Uffenheim, 1858, kolorierte Lithographie von Ludwig Schamer.

Als Tracht definiere ich heute die Zeichenhaftigkeit der Kleidungsweise in regionalen Kulturräumen. Jedes Kleidungsverhalten unterliegt Gesetzmäßigkeiten, die, wie auch immer geartet, gruppenspezifisch gesteuert sind und in unsichtbar gesteckten Grenzen ihre Gültigkeit haben. Die Ausdrucksformen einer regional geprägten Kleidung erschließen sich aus der historischen Substanz einer Landschaft, die sich der jeweiligen Entwicklungsstufe anpasst sowie innerhalb ihres Rahmens unter bestimmten Voraussetzungen bis auf ihre Grundelemente veränderbar ist. Besonders in ländlichen Gemeinden, in denen die Bewohner noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein untereinander in einem arbeitsmäßig abhängigen Sozialgefüge lebten, hatte die Kleidung einen verbindlichen Code, der sichtbar Auskunft über Situation und Anlass vermittelte.

Die Tracht, wie auch jede andere Variante von Kleidungsdefinition, ist in einem ständigen Entwicklungsfluss und Veränderungsprozess. Hier tritt die Mode als Triebfeder des Perpetuum mobile der Kleidungsweise ins Geschehen ein, die durch ihre Bestimmung sich selbst in dem Moment, in dem sie als solche anerkannt wird, schon wieder überholt hat, zum Sterben verurteilt ist und gleichzeitig neu geboren wird. Weder die Kleidung von Ordensschwestern noch die der ländlichen Bevölkerung oder selbst die einer bewusst anti-modisch

gekleideten Gruppe konnten und können sich auf Dauer einem zeitgemäßen Modediktat vollständig entziehen, allerdings immer unter Wahrung ihrer inhaltlichen Rahmenbedingungen, in denen sich die grundlegenden, charakteristischen Werte wieder finden müssen.

Aus dem Zusammenspiel von kulturbedingter inhaltlicher Zeichenhaftigkeit und zeitabhängiger Erscheinungsform erklärt sich „Tracht“, was am Beispiel der mittelfränkischen Tracht aus dem ländlichen Raum um Weißenburg verdeut-



Trachtennähkurs in Mäbenberg, 1994.

licht werden soll: Durch die historische Entwicklung nach der Reformation ergaben sich in dieser Region nebeneinander katholische und protestantische Herrschaftsgebiete. Die Verhaltensformen im Lebens- und Jahreslauf unterschieden sich in den beiden Konfessionen wesentlich voneinander, was in ihrer Kleidung sichtbar zum Ausdruck kam. So verwendeten die Katholiken nicht nur farbenfrohere Stoffe bis hin zu einem grellen Rot gegenüber den gedeckten dunklen Farbtönen der Protestanten, sondern auch die Schnitte der Frauenoberteile und die Kopfbedeckungen variierten zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften.

Innerhalb jeder einzelnen Gruppe funktionierte darüber hinaus ein ausgefeiltes Kommunikationssystem, das anhand von abgestuften Farben, unterschiedlichen Kopfbedeckungen, Stoffqualitäten und dergleichen mehr Auskunft über die jeweilige Situation des Einzelnen und den Anlass erzählte. Hierbei waren jedoch die einzelnen Kleidungsstücke trotz eines aussagekräftigen Grundschemas keineswegs uniform, sondern differierten beispielsweise bei gleicher Haubenform und Farbgebung in der Gestaltung des Stickmusters und in der Verzierung der Bänder.

Parallel dazu nahmen meistens im Generationswechsel Kleidungsstücke modische Veränderungen in Schnitt und Form

auf, ohne jedoch die brauchabhängigen Merkmale zu übergehen. Die modischen Neuerungen folgten dem natürlichen Gesetz, dem der allgemeine Modeprozess unterworfen ist. Der Philosoph Georg Simmel bringt dieses Grundprinzip, dem auch die „Tracht“ folgt, auf den Punkt: Die Mode „ist Nachahmung eines gegebenen Musters und genügt damit dem Bedürfnis nach sozialer Anlehnung, sie führt den Einzelnen auf die Bahn, die alle gehen, was das Verhalten jedes Einzelnen zu einem bloßen Beispiel macht. Nicht weniger aber befriedigt sie das Unterscheidungsbedürfnis, die Tendenz auf Differenzierung, Abwechslung, Sich-abheben. ... es gelingt ihr noch energischer dadurch, daß Moden immer Klassenmoden sind, daß die Moden der höheren Schicht sich von der tieferen unterscheiden und in dem Augenblick verlassen werden, in dem diese letztere sie sich anzueignen beginnt.“

Wie die Mode sich auch schon in der Geschichte von einer kleinen Minderheit, der tonangebenden Elite, dem Adel, später dann dem Großbürgertum über die Stadtbevölkerung bis hin zu den Tagelöhnern und Bauern verbreitet hat, fungierte sie ebenfalls als hierarchisches Instrument innerhalb einer wie oben beschriebenen trachttragenden Gemeinschaft.

Zusammenfassend definiert sich „Tracht“ aus diesen Überlegungen heraus als Kleidungsverhalten innerhalb einer durch Ort, Geschichte und Tradition verbundenen Gesellschaft mit einem verpflichtenden Kommunikationssystem, das sich dem Zeitgeist in seinen soziokulturellen Grenzen anpasst.

Brauchen wir heute Tracht?

Tracht in der oben dargelegten Definition mit einem verpflichtenden Sozialgefüge gibt es in unserem Umfeld nicht mehr, nachdem die strenge hierarchische Struktur vor allem durch die Technisierung der Landwirtschaft aufgebrochen worden ist und auch eine größere Mobilität zur Emanzipation der Landbevölkerung beitrug. Ganz vereinzelt finden wir noch in der Regel Frauen aus der Vorkriegsgeneration, die sich „bäurisch“, nach unserer Definition in Tracht, in allen dem jeweiligen Anlass entsprechenden Variationen kleiden und Zeugnis von einer vergangenen Epoche ablegen.

Die Zeiten haben sich geändert und jeder kann sich grundsätzlich frei nach seinem Willen und Geschmack ohne Gruppenzwang und Kleiderordnung anziehen. Nehmen wir uns wirklich diese Freiheit oder gliedern wir uns nicht ganz unbewusst oder auch bewusst sichtbar mit unserer Kleidung in das erwartete Rollenverständnis ein? Passen wir nicht unsere Kleidung den unterschiedlichen Anlässen an und schlupfen damit in die verschiedenartigsten zeitgemäßen Trachten? In unserer Vorstellung assoziieren wir den Jogginganzug, die Jeans oder den Smoking nicht mit Trachten, auch wenn sie im weitesten Sinne den Tatbestand unserer Trachtendefinition erfüllen würden. Unser Aktionsradius hat sich enorm erweitert und unsere unmittelbare Abhängigkeit zum Nachbarn ist geschwunden. Medien wie Fernsehen und Internet haben zudem unser Freizeitverhalten immer mehr individualisiert häufig bis hin zur Vereinsamung.

Die Öffnung der Dörfer, Städte und Länder unter dem Schlagwort Globalisierung brachte zum Teil neben unbestreitbarer Emanzipation und Möglichkeiten im gesamten Arbeitsbereich und der Güterverteilung auch eine Verarmung bis hin zum Verlust der eigenen kulturellen Identität mit sich. Die Architektur, Speisen, Kleidung und viele Konsumgüter sind vor allem in der westlichen Welt austauschbar geworden. Daher ist es nicht verwunderlich, dass seit etlichen Jahren ein Trend zur Rückbesinnung mit der Suche nach eigenen kulturellen Wurzeln eingesetzt hat, was häufig zu allerdings aben-

teuerlichem Wildwuchs und zu haltloser Geschäftemacherei führt. Die Suche nach Heimat mündet vermutlich aus Unwissenheit nicht selten im volkstümlichen Kitsch und in der Trachten- und Landhausmode.

Da Kleidung nach wie vor ein wichtiges Instrumentarium in der Kommunikation der Menschen untereinander darstellt, ist der Wunsch nach einer identitätsstiftenden Form durchaus verständlich und sinnvoll. Die Auseinandersetzung mit dem historischen Kleidungsverhalten im eigenen Lebensumfeld macht gleichzeitig die eigene Vergangenheit erfahrbar. Erhaltene Trachtenteile oder Bildquellen vergegenwärtigen Menschen mit ganz persönlichen Schicksalen und Charakteren, die in ihren Kulturkreis in Freud und Leid eingebunden waren. Übernimmt man nun die charakteristischen Merkmale, den der einstige kulturelle Rahmen beinhaltete, in eine zeitgemäße Kleidungsweise, so kann Tracht durchaus ein stilvolles Bekenntnis zur eigenen regionalen Kultur offenbaren. Heute brauchen wir Tracht, die in einer offenen, manchmal auch feindlichen Umgebung Identitäten schafft und über diese in ihrer nonverbalen Sprache Kommunikationsprozesse in Gang setzt.

Das Tragen von Tracht bedeutet für den Einzelnen, der sie ganz bewusst als ein Stück eigene Kultur adaptiert hat, sich mit seiner Region zu identifizieren und sie zu repräsentieren, beispielsweise bei einem Opernbesuch in der Met von New York. Der Mensch wird in seiner Tracht auch wieder sichtbar Teil einer Gemeinschaft.

Umgang mit und Vermarktung von Tracht

Das Thema Tracht ist fest im bayerischen Freizeitangebot verankert: sei es bei Heimatfesten und -abenden, an Umzügen, heimatümelnden Fernsehsendungen, auf dem Oktoberfest, bei Trachten- und Modeschauen bis hin zur trachtigen



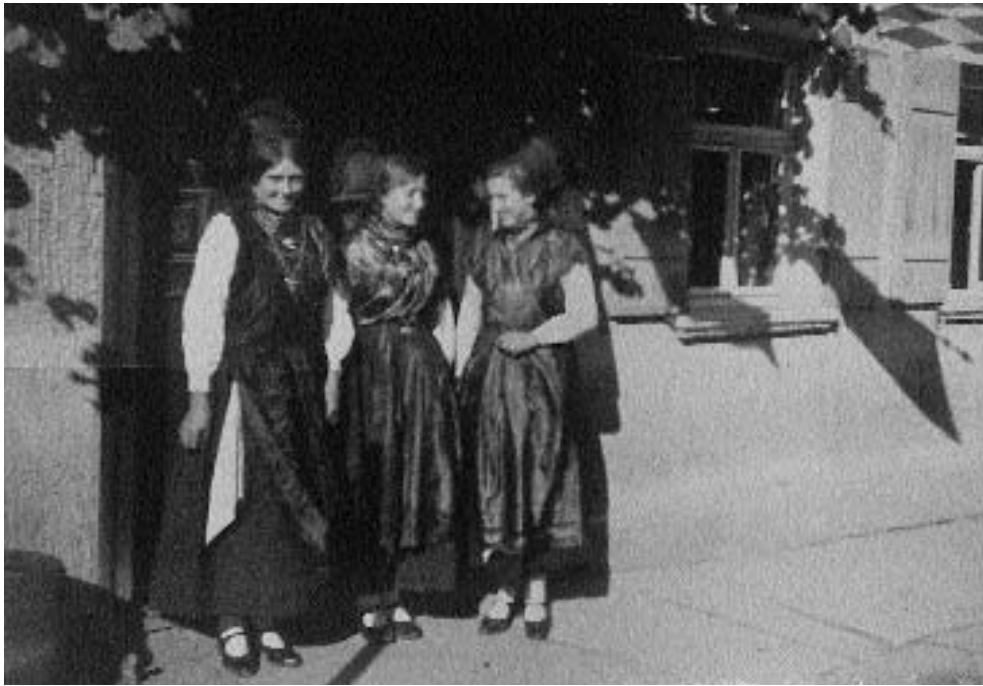
Evangelische Abendmahlstracht um 1840, die in der typischen Modensilhouette der Zeit, jedoch mit regionalen Details gezeichnet ist. Dieses Aquarell diente als Vorlage für die Hochzeitstracht einer Mittelfränkinn aus dem Raum Weissenburg, die anlässlich der Hochzeit des Kronprinzen Maximilian mit der preußischen Prinzessin Marie zusammen mit weiteren 35 Paaren aus Bayern in ihrer Tracht in München heirateten durfte.

Kleidung zum Grillabend, bei Nähkursen und vielen Gelegenheiten mehr.

Besonders beliebt sind hierbei nostalgische Anleihen an eine romantisierende Bauernidylle, die nicht selten durch tanzende Kindergruppen in niedlichen Trachten dargestellt wird. Den Mädchen und Buben werden historische Kleidungsstücke angezogen und den Kopf der Mädchen zieren Hauben, deren Bänder beim Herumhüpfen so lustig flattern. Da ist es auch nicht wichtig, dass mitunter sogar Trauerhauben wegen ihrer häufig etwas geringeren Größe Verwendung finden. „Dem Publikum gefällt das“, antworten die Veranstalter schulterzuckend bei vorsichtigen Anmerkungen über den nicht überlieferten Gebrauch von Hauben. Trachten, Jugend und Heimat werden hier zur Symbiose einer heilen Welt hochstilisiert. Bei dieser Art von Umgang mit der äußerst empfindlichen historischen Kleidung werden nicht nur wertvolle Zeitdokumente der Zerstörung durch Wettereinflüsse wie Sonne und Regen, durch Schweiß, Bewegung etc. preisgegeben, sondern es werden zusätzlich falsche Informationen über unsere Regionalgeschichte allein wegen des Veranstaltungserfolges in Kauf genommen.

In unserer heutigen Freizeit- und Spaßgesellschaft zählt immer häufiger nicht ein instruktiver Inhalt, sondern vielmehr der Unterhaltungswert, dessen Hintergrund oft gar nicht seicht genug sein kann. Zudem verändern sich zusehends die einst aus der Dorfgemeinschaft entstandenen Heimat- und

Trachtendarstellung: Bauersleute aus der Gegend von Burgthann, ehem. Landgericht Altdorf, 1856, von B. Metz.



Gestellte Fotografie aus dem Raum Uffenheim, um 1930. Die historischen Trachtenteile wurden hier nach Belieben zusammengesetzt. Mit der Haube wurde beispielsweise -im Gegensatz zur Abbildung - immer ein langärmeliges Oberteil getragen.

Trachtenveranstaltungen zu perfekt inszenierten Events, wie sie die Medien in ihren Folklore-Shows mit volkstümlicher Musik vorgeben, bei denen bis zum Einsatz des Applauses nichts dem Zufall überlassen wird.

Wieviel Event und Sterilität verträgt die Tracht, dieses Kleiod, das vor allem aus der Vielfalt in seinen Details erst richtig zum Leben erweckt wird und nicht aus den Umrisskonturen, aus der Silhouette heraus? Die Silhouette ist Mode, während Tracht auch heute noch Mode mit regionaler Seele vereint. Das Event in unserer gegenwärtigen Veranstaltungseuphorie ist nicht nur gleichzusetzen mit Groß- oder Massenveranstaltung, wie es sie schon seit dem 19. Jahrhundert in der Trachtenszene in der Art von Umzügen gegeben hat, sondern es stellt das einmalige Ereignis, dem Publikum entrückt, dar. Da bleibt kein Raum für Kommunikation zwischen den Aktiven und den Zuschauern.

Ist der Trachtenbeauftragte ein Animateur?

Das Aufgabenfeld eines Trachtenberaters ist groß und deckt auch die Öffentlichkeitsarbeit ab, mit der unsere Arbeitsergebnisse an unser Publikum weitergegeben werden sollen. Je nach Zielgruppe versuchen wir, das richtige Medium zur Wissensübermittlung zu finden. Mal ist es ein wissenschaftlicher Vortrag, der die neuesten Forschungsergebnisse weitergibt, ein anderes mal sind es Vorschläge zur Trachtenerneuerung für einen trachteninteressierten Heimatverein oder es sollen in einer Veranstaltung Zuschauer für Trachten begeistert werden. Hier wird der Trachtenbeauftragte sicher attraktive Wege suchen, dem Publikum die Auseinandersetzung mit Trachten schmackhaft zu machen: Beispielsweise in Ausstellungen, die das regionale Kleidungsverhalten im Kontext von historischen und sozialen Bedingungen erfahrbar machen, also nicht losgelöst von seinem direkten Lebensumfeld, denn dann verliert Tracht ihre Zeichenhaftigkeit und erscheint als sicherlich bewundernswürdiges aber seelenloses Kleidungsstück.

Ähnlich sollte, wie oben ausgeführt, eine Veranstaltung nicht zur inhaltsleeren Show verkommen, deren einziges Anliegen die Unterhaltung des Publikums und die daraus resultierende erfolgreiche Selbstdarstellung des Trachtenbeauftragten ist.

Der promovierte Dermatologe, Staatsbankdirektor und weltweit verehrte Rebell Ernesto Che Guevara fasst dieses Verhalten sehr treffend zusammen: „Werden die Spielregeln respektiert, dann erhält man alle Ehren; die gleichen, die ein Affe empfängt, wenn er Pirouetten dreht.“

Wen bedient das Zuschusssystem?

Wenn wir unseren Auftrag auch im Zuschusssystem als Instrument zur Selbstdarstellung sehen, dann bedienen wir eindeutig nur noch unsere Unterhaltungs- und Spaßgesellschaft. „Warum bekommen wir keinen Zuschuss? Auf der Rechnung steht doch Trachtenschuhe“, beschwerte sich entrüstet der Vorstand einer Stadtkapelle über den negativen Bescheid seines Antrags auf Trachtenförderung gleich mit dem Hinweis, er würde mit wichtigen Politikern verkehren. Alleine das Attribut „Tracht“, in welchem Raum oder für ein wie auch immer gestaltetes Kleidungsstück, scheint in der heutigen Freizeitmentalität ohne Grenzen zu legitimieren, dass das Steuersäckel weit geöffnet wird. In unserem Beispiel entschieden sich die Musikanten für Haferlschuhe aus einem, laut eingereichter Rechnung, oberbayerischen Geschäft, die in ihrer prägnanten Form in den mittelfränkischen Gebieten vor der exzessiven Verbreitung der folkloristischen Landhausmode zur hiesigen Tracht niemals getragen worden sind. Hierzu erstrahlten die Uniformen auch noch in den Stadtfarben mittelblau und gelb, eine Farbkombination, die in dieser protestantischen Gegend jeglicher historischen Grundlage entbehrt.

Jeder, auch jede Gruppe kann sich selbstverständlich kleiden und präsentieren wie es ihm oder ihr gefällt, nur ist die Allgemeinheit auch bei allen Ausgeburten der Fantasie verpflichtet, einen Teil davon zu bezahlen, wenn nur der Initiator seine Kleidung als „Tracht“ betitelt? Müssen wir bei diesen Forderungen nicht ernsthaft hinterfragen, ob hier das Zuschusssystem des bayerischen Staates sowie der Bezirke nicht gänzlich verfehlt ist? Hier müssen wir wieder nach dem eigentlichen Auftrag eines Bezirkstrachtenberaters fragen. Sollen wir wahllos Kleidung von Gruppen und Einzelpersonen absegnen und sie damit offiziell in den „Trachtenstand“ erheben? Dann könnten wir doch gleich die Maxime herausgeben:

Kindervolkstanzgruppe aus Lichtenau, 1986. Die jungen Mädchen, die früher in diesem Alter noch gar keine Hauben hatten, tanzen in Hauben, die nach ihrer Gestaltung zum Teil für Traueranlässe bestimmt waren.



„Tracht ist alles, was wir auf dem Leib tragen“, eine Losung, die unsere vorangegangenen Überlegungen und den Trachtenbeauftragten selbst ad absurdum führen würden.

Wenn jedoch Tracht nach unserer Definition Verbreitung findet, leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Heimatpflege, von der sie einen der sensibelsten Bestandteile darstellt und auf jeden Fall förderungswürdig ist. Allerdings muss der Trachtenberater in seiner Amtsfunktion ohne Rücksicht auf „gute Bekannte“ in der Staatsregierung und persönlichen Beifallsverlust der Gruppen objektiv im Sinne der gültigen Zuschussmaßstäbe kritisch seine Stellungnahme verfassen, die durchaus auch zur Ablehnung eines Zuschusses führen kann.

Muss Tracht gepflegt werden?

Der Begriff „pflegen“ signalisiert erst einmal, dass etwas kränkelt und in die Jahre gekommen ist, und wir verbinden

den Kranken- und Altenpfleger damit. Darüber hinaus pflegen wir aber auch unsere Säuglinge und Blumen, damit sie wachsen und gedeihen. Auch eine uns liebgewordene Freundschaft muss gepflegt werden, damit sie Bestand hat und sich immer wieder erneuern kann. Auf unsere Tracht treffen wohl alle diese Bedeutungen zu.

Da wir in dem Kapitel „Brauchen wir heute Tracht“ zu einem positiven Ergebnis gelangt sind, müssen wir sie auch pflegen. Den Trachtenpfleger begreife ich jedoch nicht als Krankenpfleger in einem Sterbehospiz, sondern vielmehr als einen Übersetzer der Trachtensprache. Voraussetzung für die Trachtenpflege ist die Erforschung des historischen Kleidungsverhaltens in den einzelnen Regionen, mit deren Ergebnissen die kulturellen Rahmenbedingungen anhand der herausgefilterten charakteristischen Elemente gesteckt werden können. Sie bilden die Basis für eine zeitgemäße Weiterentwicklung, die sich attraktiv in unser heutiges Modebild



Volks- und Gebirgstrachtenverein Moorenbrunn (bei Nürnberg) in den ersten Jahren nach der Gründung 1946.



Ausstellung der Trachtenforschungs- und -beratungsstelle des Bezirks Mittelfranken in Schwabach, 2001. Das regionale Kleidungsverhalten wird im Lebenslauf und Jahreskreis dargestellt.

einordnet, aber noch eine regionale kulturelle Identitätsfindung zulässt und nicht von vornherein durch jegliche Aufweichung dieser entgegenarbeitet. Dazu bedarf es keines Modeschöpfers, aber der Empfindsamkeit und des Stilempfindens eines solchen. Meiner Meinung

nach dient die Trachtenpflege in ihrem Ziel der selbstbewussten Adaption der eigenen Kultur auch als Grundlage zur Tolerierung anderer Kulturen. Nur wer seine eigenen Wurzeln und/oder die seiner Wahlheimat kennt, ist in der Lage andere zu verstehen.